

Die ältesten Gebäude der Gemeinde Dürnten

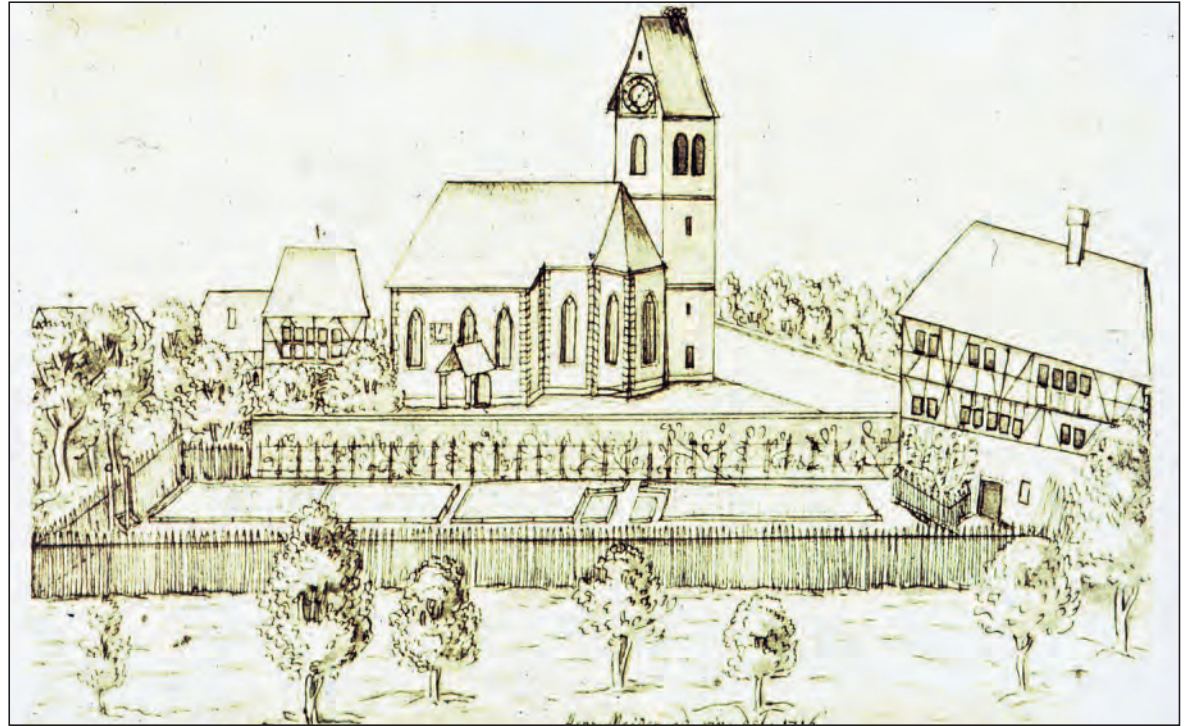
Die Kirche in Dürnten (Teil 1)

Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind der Kirchturm und die Kirche im Dorf Dürnten die ältesten Gebäude in der Gemeinde. Sie haben eine hochinteressante, wechselhafte Geschichte hinter sich und stehen unter Denkmalschutz.

Die jetzige, spätgotische Kirche wurde in den Jahren 1517 bis 1521 am selben Standort wie ihre drei Vorgänger-Kirchen (ca. 700 / 1200 / 1385) gebaut. Vom Turm nimmt man an, dass er aus dem 14. Jahrhundert stammt und beim Bau der neuen Kirche nur erhöht und im Zeitstil umgebaut wurde. Um 1500 war eine Zeit grosser Veränderungen. Einerseits suchten die Menschen in ihrer Unsicherheit Halt bei der Kirche, um nach dem irdischen Leben ins Paradies zu kommen. Dafür leisteten sie viel. Andererseits waren die Abgaben und Pflichten dem Kloster Rüti, dessen Abt und den wenigen Mönchen gegenüber verhasst. Aus Angst um ihr Seelenheil wollten die Glieder der damaligen Kirchgemeinde Dürnten schon vor 1500 ein neues Gotteshaus bauen. Eigentlich hätte das bestehende in seiner Grösse noch genügt. Der Abt willigte ein, als Patronatsherr den Chor der Kirche von Grund auf neu errichten zu lassen. Er leistete wohl auch an die Ausschmückung des Kirchenschiffs einen Beitrag. Im Chor, hinter dem Chorbogen, liess er das Stifterbild malen: Zwischen dem Wappen des Abts und dem von Dürnten hält ein Engel das Schweisstuch der Veronika mit dem Gesicht des leidenden Christus. In den Zwickeln der Rippen an der Chordecke entstanden kunstvolle Gemälde von Paradiesblumen.



Das Stifterbild wurde, weil es jahrhundertlang übermalt war, leider beschädigt.



Zeichnung von Heinrich Meister, 1716.

Nur vier Jahre nach der Einweihung der Kirche, im Jahre 1525, erfolgte eine tief greifende Veränderung. Die Reformation unter Ulrich Zwingli hatte auch im Untertanengebiet der Stadt, dem heutigen Kanton, Auswirkungen. Wichtig war dem Reformator allein das Wort Gottes, alles andere wurde diesem Anliegen untergeordnet. Darum wurden der Haupt- und der Seitenaltar zerstört, die Gemälde hinter dem Chorbogen und im Chorgewölbe weiss über-tüncht. Zum Glück blieben die Friese (siehe «Rütner/Dürntner» vom Oktober 2010) an der Decke im Schiff unbeschädigt. Der 1522 vom Kloster Rüti eingesetzte Priester in der Kirche Dürnten, Ulrich Zingg, begann schon bald, sich

gegen das Kloster und den Zehnten der Bauern zu ereifern. Er wurde zum ersten reformierten Pfarrer der Kirche Dürnten. Felix Klausner, der Abt von Rüti, floh in dieser spannungsgeladenen Zeit nach Rapperswil. Die aufgebrachten Einwohner erlebten eine grosse Enttäuschung: Sie mussten trotzdem den Zehnten entrichten, nun einfach dem Amtmann der Stadt Zürich in Rüti.

Natürlich erfolgten im Lauf der Zeit am Gebäude mehrere Änderungen. Die erste Turmuhr mit nur einem Zifferblatt wurde 1578 am Käsbissen-Turm montiert. 1823 wurden die Dächlein bei den Eingängen dem damaligen Stil angepasst. Hie und da wurden einzelne Fenster in der Grösse verändert, zugemauert oder neue ausgebrochen. 1866 entstanden die Kreuzfirste; jetzt gab es vier Zifferblätter. Im 20. Jahrhundert wurden eine Orgel, Heizungen und elektrische Installationen eingerichtet. Wegen Hagelschäden mussten auch zum Beispiel Fenster und Zifferblätter erneuert werden.

Bei der Innenrenovation von 1979 bis 1981 entschied sich die Kirchenpflege im Sinne des kantonalen Denkmalpflegers und des Architekten fürs Ablagen der Ölfarbe an der Holzdecke und eine Restauration der spätgotischen Malereien im Chor. Sie wurde von

der Kirchgemeindeversammlung darin – trotz erheblicher Mehrkosten – unterstützt. Die Kirche steht seither als kulturhistorisches Denkmal unter dem Schutz der Eidgenossenschaft.

Sicher ist sie eine der schönsten Landkirchen des Kantons. Sie gefällt mit ihrer Holzdecke, den farbigen Friesen und dem schönen Chorraum und wird wegen der guten Akustik immer öfter für Konzerte benützt.

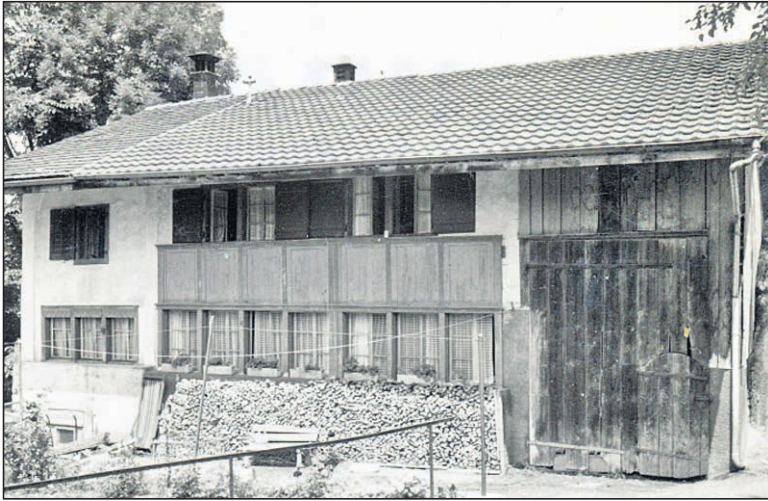
Walter Baumann

Quellen: Kantonale Denkmalpflege, 1979 «Geschichte der Gemeinde Dürnten» von Gustav Strickler, 1916



In den Zwickeln der Gebäuderippen kamen paradiesisch schöne Blumen zum Vorschein.

Die ältesten Gebäude der Gemeinde Dürnten (2. Teil)



Flarzhäuser, Unterdorf Oberdürnten, 1971 mit Fallläden und Schopf.

In allen Wachten und Weilern der Gemeinde findet man die fürs Zürcher Oberland typischen Flarzhäuser. Einige andere Gebäude in der Gemeinde sind als kantonal oder regional schützenswert bezeichnet. Dazu gehören neben der Kirche auch das Riegelhaus im Unterdorf und der «Löwen» (im 3. Teil).

Die einst zum Kloster Rüti gehörenden Höfe wurden nach der Reformation von der Stadt Zürich übernommen und dem Amtmann im Amthaus Rüti unterstellt. Im Jahr 1685 wurde der dazugehörige Hof von «Under Dürnten» auf einem Plan festgehalten. Ein Teil davon ist hier abgebildet. Man sieht darauf alle Gebäude des da-



Flarzhäuser, Gartenrain, Tann, 1971; individuelle Gestaltung!

maligen Dorfes. Oberhalb der Kirche ist das Hauptgebäude dieses Lehenhofs mit seinem Krautgarten zu erkennen. Einkreist sind die Vorgänger-Gebäude des «Löwen» und – ganz unten – des heutigen Riegelhauses.

Flarzhäuser

Einige dieser Kleinbauernhäuser haben bis heute, also Jahrhunderte, überdauert. Nachfolgend die beiden Urtypen: Die ältesten bestanden aus Holz. Auf einem eichenen Schwellbalken wurden Balken mit breiten eingehauenen Nuten aufgestellt. Man schichtete dicke Bretter, so genannte Bohlen, in diese Nuten. Damit die Stabilität gewährleistet war, wurden in den Wänden nur kleine Fensteröffnungen ausgespart.

Aus Gründen des Holz mangels entstanden daneben schon bald auch einfache Fachwerkbauten. Waagrechte Balken teilten die Fassaden in Fächer, die in ihren Ecken

verstärkt wurden. Die Fächer füllte man oft mit Ruten, Stroh und Lehm. Diese Bauweise erlaubte das Aussparen grösserer Fenster. Die schwach geneigten Dächer waren schindelförmig mit Brettern gedeckt und oft mit Steinen beschwert. Wir treffen diese ältesten beiden Typen Flarzhäuser oft noch heute als Mittelbauten von Reihenhäusern. Diese niederen Gebäude nannte man verächtlich auch «Tätschhäuser» oder eben «Flarze».

Zusammengebaute Häuser

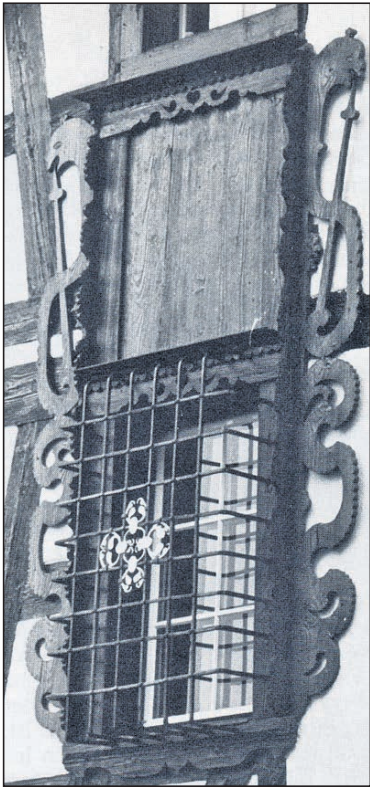
Bei Erbteilungen bauten die Erben unter dem gleichen Dach seitlich neue Teile an. Der zum Haus gehörende Anteil an Ackerland, Heuwiesen, Weiden und Wald wurde damit für jeden verkleinert. In der Not unterteilten die Geschwister grössere Gebäudeteile auch einfach durch eingezogene Zwischenwände, um ihrer neuen Familie Platz zu machen. Mit der



Plan des Dorfes Dürnten, 1685.



Flarzhäuser, Hinterdorf Dürnten, 1971 noch mit vielen Vorgärten.



Verziertes und vergittertes Fenster auf der Nordseite des Riegelhauses, 1979.

Zeit entstanden ganze Häuserkonglomerate.

Dank der Heimarbeit (Baumwollverarbeitung seit dem 18. Jh.) konnten die Bewohner trotz kleinstem Landbesitz überleben. Zeugen aus dieser Zeit sind die Reihenfenster, die viel Licht in die Stuben, ihre Arbeitsräume, eindringen liessen. Hier wurde gesponnen, gespult und gewoben. Die Stubenfenster konnten mit Fallläden verschlossen werden. Viele Flarzhäuser besaßen keinen Keller. Erst als das feinfädige, leichte Mousseline-Gewebe zur Arbeit in feuchten Kellerräumen zwang, wurde ein Keller nötig. Manchmal war dieser unter der Stube und nur von dieser aus durch den «Keller-Ballen» und eine steile Treppe zugänglich.

Veränderungen

Natürlich wurden auch die Flarzhäuser im Laufe der langen Zeit immer wieder den neuen Bedürfnissen und dem Zeitstil angepasst. Wer wohlhabender sein wollte, erhöhte den Dachfirst. In unserer Gemeinde erhielt das letzte mit Holz gedeckte Gebäude erst 1874 Tonziegel.

Das Riegelhaus im Unterdorf Dürnten

Reiche Leute, habliche Bauern und Handwerker besaßen ge-

mauerte Gebäude. In unserer Gegend waren es selten auch verzierte Riegelhäuser, deren Fächer mit Bollensteinen und Mörtel gefüllt waren. Ein solches prächtiges Fachwerkhaus aus dem Jahre 1748 steht am Riegelhausweg in Dürnten. Vermutlich wurde es auf den Grundmauern eines vorherigen Gebäudes aus dem Jahre 1521 errichtet. Darauf deuten einige Grundmauern und eine Bohlenwand im Innern des Kellers. Ausser der Jahrzahl 1748 befinden sich über der Kellertüre des jetzigen Wohnhauses das Wappen des Bauherrn, Hans Kaspar Baumann, und die eingemeisselten Buchstaben HKB und RD.

Ein herrschaftliches Gebäude

Das «Rigelhus», wie es seit jeher genannt wird, wurde im Stil eines Zürichsee-Weinbauernhauses gebaut. Das Wohngeschoss liegt sehr viel höher als das Stübchen des daneben stehenden Flarzhäuses. Man erreicht es über eine hohe Treppe, unter welcher sich der Eingang zu einem riesigen, tiefen Keller befindet. Schon die Fassade mit ihrem reichen Fachwerk und das phantasievoll vergitterte, verzierte Fenster auf der Seite des Eingangs mit seinem Fallladen sind aussergewöhnlich. Auf der Südseite liegen, eingebettet im schmacken Riegelwerk, zwei Zeilen Reihenfenster. Ein steiles geknicktes Dach sitzt oberhalb der beiden Stockwerke, abgestützt auf den typischen «Züri-Vieri». Wie damals üblich, sind die Sparren am Giebel ohne First-Pfette aneinandergefügt. Darum ist der Dachfirst nicht gerade. Die beiden Giebelseiten des Gebäudes sind gemauert. An einigen Stellen der Dachuntersicht und an der Gangdecke im Innern fallen die Malereien auf. Es sind wunderschöne Treppengeländer und Nussbaum-Türen mit reichen Bändern und Schlössern vorhanden.

Wechselvolle Geschichte

Woher stammte der Reichtum des Erbauers? Er war Sohn einer Dürntner Bauernfamilie. Kam er als Feldschreiber im Söldnerwesen zu seinem Vermögen? Fiel diese Einnahmenquelle plötzlich weg? Jedenfalls steckte der Besitzer des Riegelhauses wenige Jahre nach dessen Bau in Schulden und musste Geld aufnehmen. Sein Sohn Rudolf geriet später gar in Konkurs und verlor das Haus. Die Nachfolger arbeiteten in der



Riegelhaus, Dürnten, von Süden, 1983, nach der Renovation.

Stube als Heimarbeiter am Webstuhl, weil der Ertrag aus dem kleinen Landwirtschaftsbetrieb nicht ausreichte. Bekannt ist die Familie Egli, die ab 1852 hier wohnte. Die Leute machten Musik, wurden «s Gigerhanse» genannt und wirteten eine Zeit lang in ihrer Stube. Später versuchten sie mit einer Stickmaschine im Keller ihr Einkommen zu verbessern. Die älteren Dorfbewohner erinnern sich noch an den 1948 verstorbenen letzten Egli im Riegelhaus.

Einige Jahrzehnte gehörte das Gebäude der Baufirma Ackeret und wurde von Angestellten seines Geschäfts bewohnt. Seit dem Kauf durch den Architekten Hannes Strebel und der durch ihn durchgeführten aufwendigen Renovation im Jahre 1979 strahlt es wieder in altem Glanz. Der Besitzer hat dabei intensiv mit der Kanto-

nalen Denkmalpflege zusammenarbeiten können.

Überbaute Umgebung

Bis zum Bau der Südumfahrung 1975 stand das Riegelhaus am Dorfrand, direkt am offenen Landwirtschaftsgebiet des Dürntnerriets. Ein Baumgarten mit alten Obstbäumen grünte und blühte dort, wo heute die Häuser der Etzelstrasse stehen. Ein Architekt hat Anfang der 1980er-Jahre versucht, die neuen Gebäude auf dieser Fläche, die einst auch den Spielhofacker umfasste, dem alten Stil der baulichen Umgebung anzupassen.

Walter Baumann

Quellen:

Staatsarchiv (Plan 1685)
Heimatspiegel 07/1979
(Text; Foto Fallladen-Fenster)
Denkmalpflege des Kantons Zürich
(zwei Schwarzweissfotos 1971)
Dia-Sammlung W. Baumann



Gerodeter Baumgarten westlich des Riegelhauses, heute Gebiet der Etzelstrasse, 1983.